Diskutieren über Fangewalt (von links): Prof. Andreas Zick (Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Uni Bielefeld), Sascha Zufacher (Bielefelder Ultraszene), Marcus Uhlig (Geschäftsführer Arminia), Dirk Butenuth (Polizei Bielefeld), Jonas Gabler (Fanforscher) und Michael Gabriel (Koordinationsstelle der Fanprojekte). Fotos: Starke

WB 18./19. August 2012

Weit auseinander

Bei der Gewalt-Diskussion auf der Alm wird klar: Zwischen Ultra-Fans und Polizei ist kein Konsens in Sicht

Von Dirk Schuster

Bielefeld (WB). Nach dem Drittliga-Spiel Arminia gegen Werder Bremen II hatten [illegible] Mai Gewalttäter aus der Bielefelder Ultra-Szene Gästefans brutal überfallen. Auch aus diesem Anlass initiierte die Bielefelder Fan-AG die Podiumsdiskussion »Gefahrenzone Stadion? – Fußball und Gewalt«, bei der kontrovers diskutiert worden ist.

Damals war ein Anhänger der Bremer ins Koma getreten worden. Dem 26-jährigen Malte K. geht es besser, der Haupttäter muss sich vom 5. November an wegen versuchten Mordes vor dem Bielefelder Landgericht verantworten.

Der Vorfall in Bielefeld war außergewöhnlich brutal. Dass er überregional weit weniger Beachtung fand als beispielsweise der Platzsturm beim Relegationsspiel Fortuna Düsseldorf gegen Hertha BSC am 15. Mai, bei dem keine Person zu Schaden kam, liegt vor allem daran, dass das mediale Interesse an der 3. Liga verglichen mit dem an der Bundesliga verschwindend gering ist. Regional jedoch hat das Thema hohe Wellen geschlagen. Aus Sicht der Bielefelder Ultras nicht ganz zurecht, wie Sascha Zufacher bei der Diskussion betonte: »Da ist medial einiges auf uns eingeprasselt. Ist ja auch klar, es muss ein Schuldiger gesucht werden.« Zufacher ist Mitglied der »Lokal Crew«, jenem Fanklub, dem mindestens zwei der insgesamt 13 wegen des Überfalls vom 5. Mai Angeklagten angehören.

Auf die Frage, ob sich nach dem Vorfall etwas verändert habe innerhalb der Bielefelder Ultra-Szene, antwortete Zufacher mit Blick auf die seiner Meinung nach medial vorgenommene Kollektivverurteilung aller Arminia-Ultras: »Die Geschichte ist ja jetzt schon etwas her. Sie war am Anfang schockierend. Doch die Leidtragenden sind am Ende wir aus der Bielefelder Ultraszene.«

> »Ultras und Polizei haben gar nicht das Bedürfnis nach einem Dialog.«
>
> Michael Gabriel, Koordinationsstelle der Fanprojekte

Der Leiter der Polizeiinspektion Bielefeld, Dirk Butenuth, mahnte zu größerer Sensibilität im Umgang mit dem Leid-Begriff und betonte: »Für mich ist der Leidtragende das Opfer und dessen Familie. Der Junge war tot und ist durch Sofortmaßnahmen zurück ins Leben geholt worden. Ihm wurde am Boden liegend zweimal mit vollem Anlauf gegen den Kopf getreten. So etwas haben wir in Bielefeld noch nie erlebt. Er wird sein Leben lang die Folgen spüren.«

Zufacher sprach von einem »Ausnahmefall in Bielefeld«, sagte aber auch: »Wir haben unseren jungen Leuten mit auf den Weg gegeben, dass man hier bei uns mit so etwas nicht punkten kann.« Butenuth äußerte, dass er »aus polizeilicher Sicht zum Ausschluss solcher Fans aus der Ultra-Gruppe« rät. Michael Gabriel von der bundesweiten Koordinationsstelle der Fanprojekte sieht das anders: »Was diese Forderung angeht, bin ich skeptisch. Es bedarf einer realistischen Einordnung von Jugendkultur: Wer ausgeschlossen werden würde, würde sich in der Szene einer anderen Fangruppe anschließen. Diese jungen Leute würden trotzdem weiter zum Fußball gehen. Darum ist es wichtig, dass sie weiterhin integriert werden.« Dabei böten Fanprojekte »eine Chance, denn ihre Vertreter werden akzeptiert von den Fans. Nur leider werden sie von der Polizei viel zu wenig um Rat gebeten und in Abläufe einbezogen.« Auch die Vereine nahm Gabriel in die Pflicht: »Sie haben die Verantwortung, mit den Fans zu reden und sie anzuhören.«

Während sowohl Butenuth (Polizei) als auch Arminia-Geschäftsführer Marcus Uhlig zum Ausdruck brachten, dass in Bielefeld besonders seit dem Überfall auf den Bremer ein reger Austausch mit den Fans herrsche, widersprach Zufacher zumindest hinsichtlich des Dialoges mit der Polizei: »Hier wird nur an der Repressionsschraube gedreht. Es sollte nicht scheinheilig ein Dialog dargestellt werden, der gar nicht existiert.« Zufacher, der die Ultras eine »Subkultur mit vernünftigen Ansätzen« nennt, wirft der Polizei vor, dass sie sich »mit solchen soziologischen Phänomenen wie den Ultras nicht auseinandersetzt. Und wenn man das nicht tut, kann man das nicht verstehen. Wenn Repressalien die einzige Konsequenz sind, frage ich mich, warum Ultras noch mit irgendwem sprechen sollten.« Butenuth entgegnete: »Ich habe mich noch keinem Dialog verweigert. Die Polizei – das ist meine Botschaft – ist gesprächsbereit.« Er ergänzte: »Wer sich halbwegs an die Regeln hält, hat von uns eigentlich nichts zu befürchten.«

Jonas Gabler, Fanforscher aus Berlin, äußerte ebenfalls die Ansicht, dass der polizeiliche Umgang mit den Ultras problematisch ist. Hinsichtlich des bei der Sicherheitskonferenz im Juli in Berlin getroffenen Beschlusses, im Bedarfsfall rigoroser gegen Fans durchzugreifen, zog er einen gewagten Vergleich: »Die Innenpolitik baut Drohszenarien auf wie bei der Außenpolitik. Wenn man nicht will, dass ein Ahmadinedschad seine Atombombe baut, erhöht man den Druck. So läuft es auch mit den Ultras.«

Gabriel indes glaubt, dass »Ultras gar nicht das Bedürfnis haben, mit der Polizei im Dialog zu sein und umgekehrt. Wenn Fans eine Erwartung haben, dann die, dass der Verein, dem sie ihr Herz schenken, das auch wahrnimmt, sie wertschätzt und verantwortungsvoll mit ihnen umgeht. Der Verein könnte sich diesen Dialog zunutze machen.« Aber dieses Verständnis sei »leider total unterentwickelt«.

An dieser Kreuzung an der Jöllenbecker Straße unweit des Bielefelder Stadions wurde am 5. Mai ein Bremer Fußballfan ins Koma getreten.